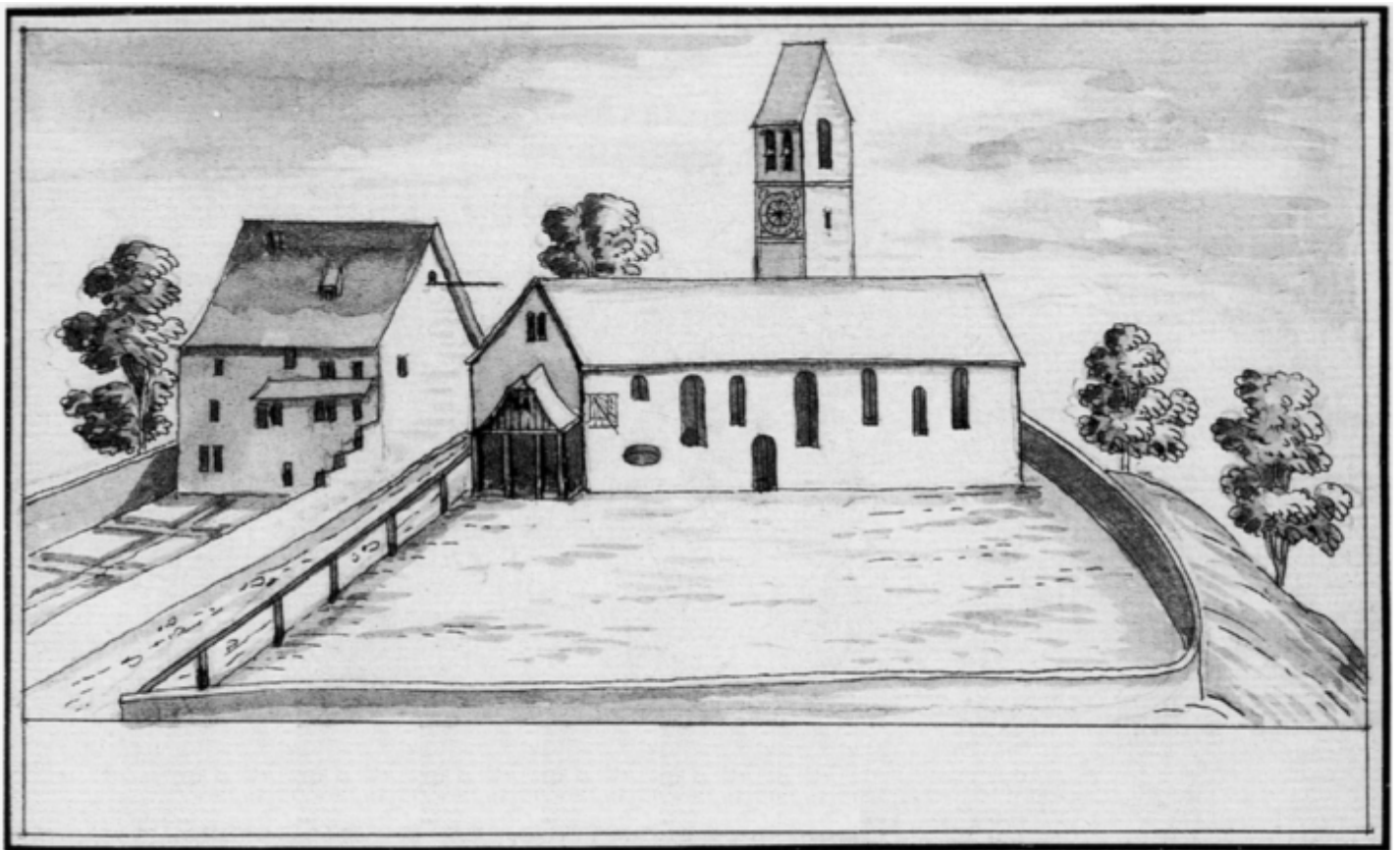


## «Kirch zu Hinweil»

Hinwiler Kirchengeschichte(n)



*Kirch zü Hinweil.*

Die Hinwiler Kirche im 15. Jahrhundert. (Archiv Gesellschaft Ortsmuseum Hinwil)

Im Pfarrarchiv Hinwil werden seit Jahrhunderten Pergamente, Urbarien, Dokumente und Schriften aufbewahrt. Sie ermöglichen eine breite Dokumentation zur Entwicklung der Gemeinde und der Kirche. Arnold Näf, von 1864 bis 1869 Pfarrer in Hinwil, verschaffte sich einen Überblick über die umfangreiche Sammlung. Unterlagen und Informationen die ihm fehlten, suchte er auch in den verschiedensten Protokollen der Gemeinde, des Stillstandes,

der Kirch- und Schulgemeinde, im Stadtarchiv Zürich, im Staatsarchiv, im Stiftsarchiv St. Gallen. Seinem Nachfolger im Amt und der Kirchgemeinde widmete er 1869 sein Wissen in einem Buch mit dem Titel «Geschichte der Kirchgemeinde Hinwil». Auf diesem Werk basiert der vorliegende «Heimatspiegel».

Bis Anfang des 19. Jahrhunderts umfasste die Kirchgemeinde Hinwil die damals eigenständigen Dorfgemeinden (die heutigen Aussenwachten) Hin-

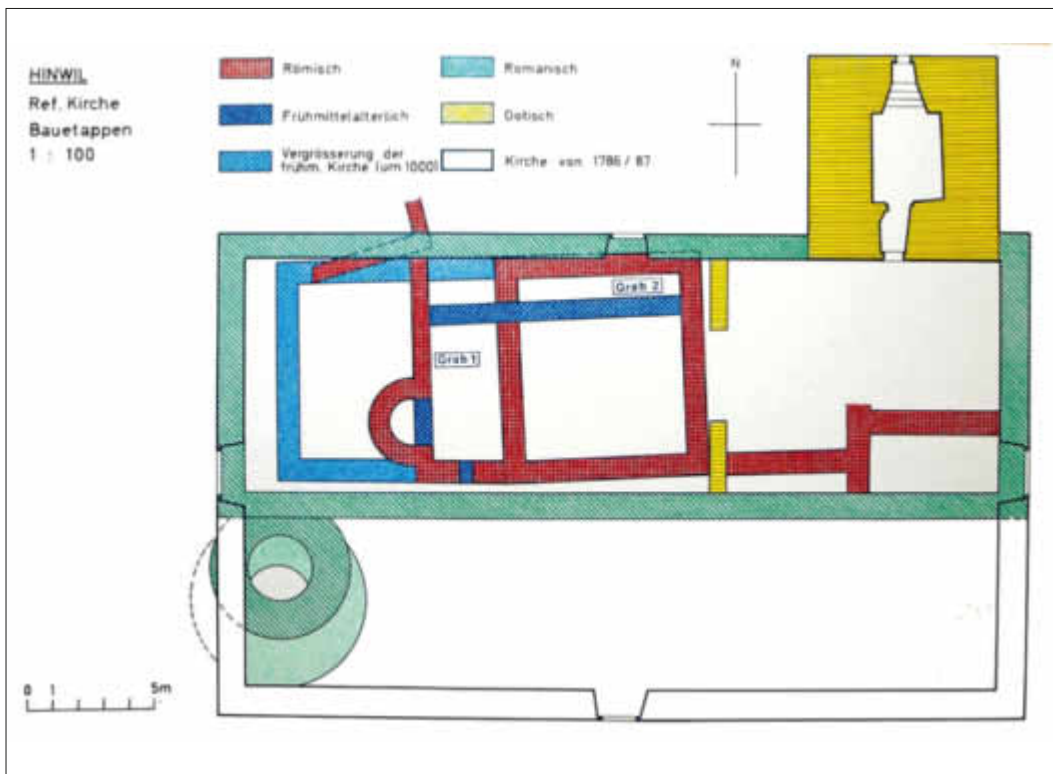
wil, Wernetshausen, Girenbad, Ringwil, Hadlikon, Unterbach mit Orn, Unterholz mit Erlösen und Bossikon. Sie hatten je ihren eigenen Gemeinderat und konnten über ihre Gelder selbständig bestimmen. Stimmberechtigt war, wer Haus und Grund besass, also «Gerechtigkeitsbesitzer» war. Wem das fehlte, der gehörte zu den «Hintersässen».

Während die Dorfgemeinde ein politisch-wirtschaftliches Bürgerrecht verlieh, erhielten die Kirchgemeindeglieder das Ar-

menbürgerrecht. So konnte man Bürger von zum Beispiel Wernetshausen sein, «armengenössig» aber war man in Hinwil. Die Kirche war also zuständig für die Betreuung der Armen. Als 1798 die Politische Gemeinde gebildet wurde, gab die flächenmässige Zusammensetzung der Kirchgemeinden die Grundlage dazu.

### Alte Kirchengeschichte

Aus einer Urkunde, datiert im Jahr 745, geht hervor, dass der alemannische Grossgrundbesit-



Die Grundmauern der Kirche Hinwil. (Archiv Gesellschaft Ortsmuseum Hinwil)

zer Landbert seine Güter zu Hinwil dem Kloster St. Gallen schenkte. Das Kloster soll aus den Einkünften solcher Güter unsere Kirche auf den Fundamenten einer römischen Villa eingerichtet und unterhalten haben.

In der damaligen Jenseitsvorstellung bedeutete der Tod nicht das Ende, sondern war Übergang zum ewigen Leben. Mit verschiede-

nen «Seelgeräten» (Geschenke an die Kirche) sollte die Zeit im Fegefeuer verkürzt werden, oder man hoffte gar, sich einen Platz im Himmel zu sichern. So wurde Besitz in grossem Masse an Klöster vermacht; die Besitzer wurden zu Pächtern und lieferten ihren Grundherren Zehnten und Zinsen ab. Durch solche Schenkungen wurde das Kloster St. Gallen

bis um 900 zur wichtigsten Grundherrin im Gebiet von Hinwil. Zur besseren Verwaltung und aus wirtschaftlichen Überlegungen verlieh das Kloster seinen Besitz an Adelsfamilien oder Klöster der Region als Unterlehen.

Spätestens 1451, als das Ritterhaus Bubikon von den Herren von Hinwil fast den ganzen Besitz in Hinwil erwarb, waren das Rit-

terhaus und das Kloster Rüti die wichtigsten Grundherren von Hinwil geworden. Sie hatten das Recht, das Niedere Gericht auszuüben und den Zehnten einzuziehen.

Damit waren der Einfluss auf die Kirchgemeinde und die Wahl des Priesters (Kirchensatz) sowie seine Besoldung (Pfrund) verbunden.

In Hinwil stand eine relativ grosse romanische Kirche, welche 1440 dem gotischen Geschmack angepasst wurde. Aus einem fragmentarischen Schriftstück, datiert um 1530, geht hervor, dass in der Kirche Hinwil ursprünglich vier Altäre standen: «Der altar in dem Chor und dem frobogen sind miteinander gebuwen und gewyht worden und im 1528 jar al vier hinweggeschlissen.»

Geweiht war die Kirche dem heiligen Blasius. Sein Altar befand sich im Langhaus, rechts vom Chorbogen. Er gehörte der Gruppe der 14 Nothelfer an. Ein Altar zu Ehren Marias stand im Langhaus, links vom Bogen. Unter dem Chorbogen befand sich der Heilig-Kreuz-Altar. Hier befand sich auch ein Glas, gefüllt mit Wasser, etwas Bodensatz und einem Zahn, vermutlich aus dem Kiefer einer Reliquie. Ein vierter Altar muss hinten im Chor gestanden haben. 1528 wurden im



Überreste eines römischen Gutshauses. (Foto Hans Nussberger)



Zwei übereinanderliegende Rundfragmente. (Foto Hans Nussberger)

Zusammenhang mit der Reformation alle Altäre abgebrochen.

In diesem Schriftstück wird auch erwähnt, dass der Konvent des Ritterhauses ursprünglich in Hinwil ansässig war. Das könnte auch ein Grund sein, für das mit einer Fläche von 209 m<sup>2</sup> überdurchschnittlich grosse Kirchenschiff. 1785 kauften die Hinwiler dem Ritterhaus den Chor für 1500 Gulden ab – unter der Bedingung, dass für den jeweiligen Statthalter von Bubikon in der Kirche immer zwei Stühle zur Verfügung stehen mussten.

Bereits 837 wird eine Kapelle in Ringwil erwähnt, in welcher sich zwei Altäre befanden. Betretet wurde sie vom Priester aus

Hinwil. Sie stand ausgangs Ringwil, Richtung Girenbad. In der Reformationszeit wurde diese Kirche aufgelöst. 1532 kaufte Hans Feurer «das Gmür samt dem Wieseblätz» und baute den «Hof zur Chille», wie er noch heute heisst.

Hans Wild, genannt «der alt Gyrenbader», «hat vill uf keyser Karly, darum er ouch die capell gebuwen». Der Besitz ging 1513 an den Schwiegersohn über. Bei den Aushubarbeiten für das Schulhaus Gyrenbad kamen 1869 Fundamente zum Vorschein, die auf einer Seite halbkreisförmig verliefen. Das liess die Vermutung auf den Chor einer ehemaligen Kirche aufkommen. In alten

Unterlagen wird vermutet, dass einst bei der Hueb in Hadlikon eine alte Kultstätte stand. Das Wort «Bäppurwiesen» stammt nämlich von «Betbur» (= Bethaus).

In einem Zinsrödel von 1530 wird auch von einem «schwöster Bomgarten, unser frowen hus» geschrieben. Dass Frauen sich bei Kirchen niederliessen, um in Armut ein gottesfürchtiges Leben zu führen, war im Spätmittelalter sehr verbreitet. Oft nahmen sie sich auch der Totenfürsorge an. In Hinwil könnte damit allerdings auch die Frauenpfrund, eine Messstiftung zu Ehren Marias, gemeint sein, welche die «underthanen und ander bider lüt» gestiftet

hatten. Der Altar dazu stand in der alten Kirche, links des Chorbogens. Die dazugehörige Pfrund (Lohn des Priesters) wurde jährlich durch die «Underthanen» vergeben. Sie betrug 10 Pfund Geld und  $\frac{3}{4}$  Mütt Kernen, was für eine Messe pro Woche reichte.

### Ausgrabungen von 1968

Eine geplante Innenrenovierung der Kirche bildete den Anlass für die Ausgrabungen der kantonalen Denkmalpflege zwischen August und November 1968. Der Boden der heutigen barocken Kirche wurde beim Bau im Jahr 1786 des abfallenden Geländes wegen in der Nordostecke einen Meter in den Molassefels eingetieft, in der Südwestecke 3,5 Meter aufgefüllt.

Die ältesten Bauteile fanden sich im mittleren Teil der nördlichen Kirchenhälfte:

Mauerzüge aus Bollensteinen sowie Sandsteinsäulchen der Hypokaustanlage eines römischen Herrenhauses aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert waren direkt auf den Molassefels aufgesetzt. Der Hohlraum dieser Bodenheizung mit ca. 30 noch vorhandenen Säulchen wurde von der Südseite her beheizt. In der Westmauer ist eine Nische für eine halbrunde Badewanne erkennbar. Aufgrund der gefundenen Mauerreste wird auf eine Wohnanlage von mindestens 30 x 11 m geschlossen.

Eine Kirche wird erstmals 745 urkundlich erwähnt. Als frühmittelalterlich lassen sich die Umrisse einer kleinen Rechteckanlage von 11 x 6,5 m nachweisen, welche auf der West-, Süd- und Ostseite auf römischen Resten aufliegt. Nur die Nordmauer wurde neu gebaut.

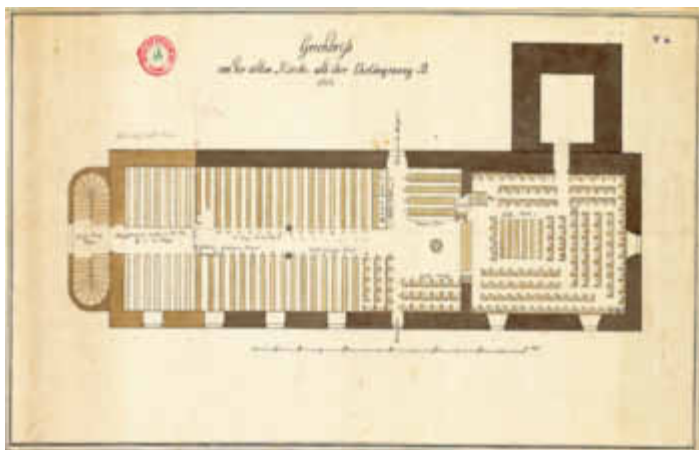
Um die Jahrtausendwende wurde die erste Kirche nach Westen um 4,4 m und nach Norden um 1 m erweitert. Als Bauherren könnten die Ministerialen von Hinwil (seit 1044 erwähnt) infrage kommen, deren Burg unweit der Kirche auf dem Bühl stand.

1968 kam beim Abtragen des Bodens im Bereich des Mittelgangs eine 1 m breite und 2,5 m hohe Längsmauer zum Vorschein. Sowohl im Westen und Osten wie auch unter der Nordmauer steht sie im Verband mit dem heutigen Mauerwerk. Es handelt sich um die Südmauer der 1786 abgebrochenen Kirche. Von einem anschliessenden früheren Chorbogen ist nur ein klei-

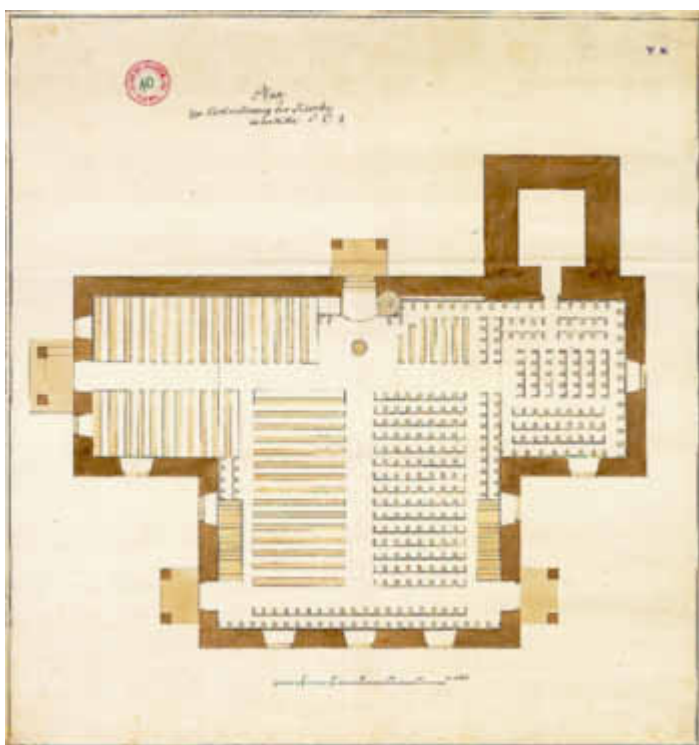


In einem Grab zwischen römischen und frühmittelalterlichen Mauern wurde eine Gesichtsmaske gefunden. (Foto Hans Nussberger)

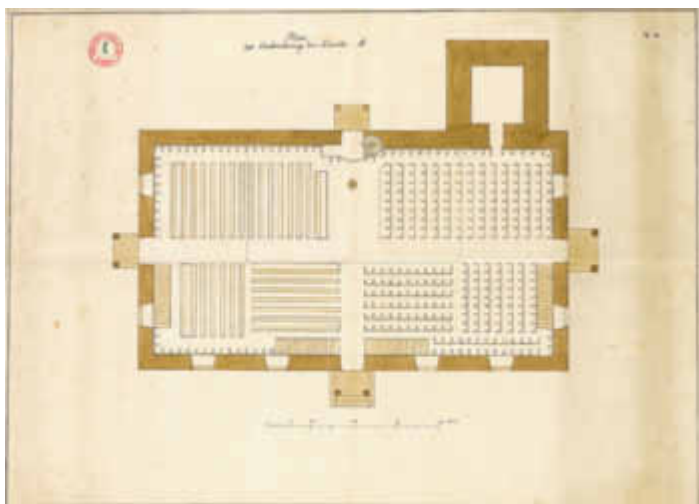
Varianten B, C, D für eine Kirchnerweiterung.  
(Kirchenarchiv)



Variante B: Verlängerung der Kirche um 6 m. Dadurch würden 14 Bänke und gesamthaft 200 Plätze gewonnen.  
Geschätzte Kosten: 3565 Gulden.



Variante C: seitlich partielle Verbreiterung von 17,1 x 10,8 m.  
Platzgewinn: 521 Sitze. Geschätzte Kosten: 8540 Gulden.



Variante D: Verbreiterung der ganzen Kirche um 21 Fuss (6,3 m).  
Dadurch würden 650 Plätze gewonnen.  
Geschätzte Kosten: 1142 Gulden

ner Rest erhalten. Die grösste Überraschung war die Freilegung zweier übereinanderliegender, aber gegeneinander verschobener Rundfundamente auf der Aussenseite der Südwestecke der Längsmauer. Das untere Fundament berührt diese Mauer; das obere ist von derselben angeschnitten, stösst aber an deren Verputz. Die Mauer muss demnach älter sein als das Rundfundament.

Rundtürme als typisch romanische Bauwerke sind nördlich der Alpen kaum bekannt. Offen bleibt die Frage, ob der Turm je fertig gebaut wurde oder ob es sich um einen runden Anbau für einen anderen Zweck handelte.

Ebenso wenig weiss man Bescheid über die in zwei Gräbern gefundenen Skelette. Grab 1 lag mitten im Hypokaustum, dessen Sandsteinsäulchen in diesem Bereich fehlten. Das Grab war leicht in die Molasse eingetieft. Grab 2 lag zwischen römischer und frühmittelalterlicher Mauer vor dem Nordeingang. Der Tote, ein grosser, 50- bis 60-jähriger Mann, war in einer Packung gelöschten Kalks bestattet worden, sodass bei der Ausgrabung seine Gesichtss- sowie verschiedene Gewebeabdrücke erkennbar wurden. Vermutlich handelt es sich um einen Ministerialen von Hinwil.

Bei Umbauten nach 1440 wurde die Kirche modernisiert, d. h. gotisch umgestaltet. 1456 errichtete man den noch heute bestehenden Kirchturm. Ein Blitzschlag löste 1738 einen Brand aus, dem der ganze Dachstock zum Opfer fiel. Die dabei entstandene Brandschicht fand sich bei der Ausgrabung überall über dem gotischen Mörtelboden.

### Einweihung vor 225 Jahren

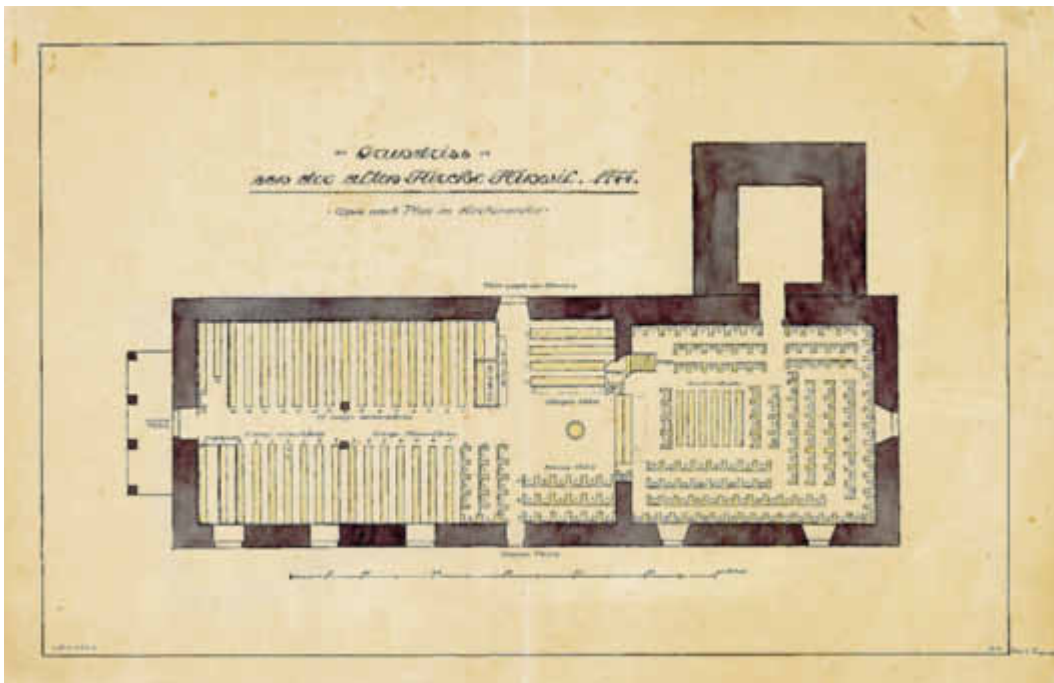
Bereits Mitte des 18. Jahrhunderts machten sich die Hinwiler Gedanken, die Kirche, die nur 800 Personen Platz bot, der steigenden Einwohnerzahl anzupassen. 1758 lag vom Stillstand (Kirchenpflege) ein erstes Projekt vor, die Kirche so zu ändern, dass 200 Personen mehr Platz fänden. So sollten die Weiberbänke schmaler und ohne Lehnen ausgeführt, die Empore um 6 Fuss (1,8 m) verlängert und ebenfalls mit schmälere Bänken versehen werden. Zur Realisierung kam es nicht. 1781 ging man dann daran, den Platz-

mangel in der Kirche zu beheben, war doch die Bevölkerungszahl, die nun 2504 Personen betrug, seit 1709 um 1200 Seelen angestiegen. Der Zimmermeister J. Rudolf Ziegler aus Zürich weilte vom 30. September bis zum 3. Oktober 1781 in Hinwil, vermass Kirche und Umgebung und entwarf drei Varianten für die Vergrösserung der Kirche. Bei allen Vorschlägen ging man davon aus, dass der im Jahr 1456 erbaute Turm erhalten bleibe.

Der Stillstand entschied sich für Variante D. Am 27. Februar 1785 wurde eine Kirchengemeinde gehalten, bei der alle, die einen Degen trugen (stimmberechtigt waren), erscheinen mussten. Pfarrer Gossweiler informierte über den bevorstehenden Kirchenneubau. Die Anwesenden beschlossen, dass alle sechs Wachten dem Neubau zustimmen mussten. Zudem musste der Chor, der zu jener Zeit noch dem Ritterhaus Bubikon gehörte, gekauft werden. An der Kirchengemeindeversammlung wurden auch einige Männer ernannt, die für die ganze Bauzeit bevollmächtigt waren, die Wachten zu vertreten. Bald kamen die Delegierten zusammen; alle sechs Wachten sprachen sich für den Neubau der Kirche aus. Auch mit dem Ankauf des Chors waren alle, bis auf Hadlikon, Wernetshausen und Erlosen, einverstanden. Bei einer weiteren Sitzung stimmten dann auch sie zu.

Der Erwerb des Chors war der nächste notwendige Schritt. Nachdem Statthalter Lindinner von seinem Orden (Malteser) die Erlaubnis für den Verkauf erhalten hatte, begab sich am 18. März 1785 Pfarrer Gossweiler mit 19 Bevollmächtigten ins Ritterhaus. Unter der Bedingung, dass für den jeweiligen Statthalter von Bubikon in der Kirche immer zwei Stühle zur Verfügung stehen mussten, schloss man den Handel für 1500 Gulden ab.

Am 30. Mai 1785 begannen unter Baumeister Franz Schmid aus Lindenberg im Allgäu die Arbeiten. Die Hinwiler bauten ihre Kirche zu einem grossen Teil in Fronarbeit. Die Wachten stellten insgesamt 18 Rotten zu 20 Mann zur Verfügung. Auch das Holz lieferten die Wachten, gesamthaft 345 Baumstämme. Baumeister Schmid brachte die



Einteilungsplan der Weiberbänke. (Kirchenarchiv)

Handwerker aus dem Allgäu mit. Am 23. September 1787, nach einer Bauzeit von nur 28 Monaten, weihten die Hinwiler ihre neue Kirche ein.

### Weiberbänke und Krebsstühle

Auf der rechten Seite des Plans über die Einteilung der Weiberbänke (siehe ???) ist der Chor zu sehen, der zu jener Zeit noch dem Ritterhaus Bubikon gehörte. Darin stehen die Krebsstühle und die Knabenbänke. Im linken Teil befinden sich die 17 Weiberbänke, um die vor 225 Jahren gestritten wurde. Zwischen Chor und Weiberbänken sind einige Krebsstühle sowie die Bänke des Sängerkchores.

Damals war es üblich, dass jedes Familienoberhaupt einen Krebsstuhl (mit Armlehne) kaufen musste; dies entsprach der heutigen Kirchensteuer. Die langen Bänke wurden den Wachten vermietet. Seit Jahrhunderten war die Sitzfolge der Weiberbänke festgeschrieben:

1. Bank Ringwil
2. Bank Hinwil und Gstallden
3. Bank Ringwil
4. Bank Betzholz
5. Bank Girenbad
6. Bank Wernetshausen
7. Bank Hadlikon und Unterbach
8. Bank Hinwil
9. Bank Erlösen

Als beschlossen wurde, die neue Kirche zu bauen, war man sich einig, dass die Besitzer der

Krebsstühle entschädigt werden sollten. Um die Umstände, wie die Weiberbänke abgegolten werden sollten und wie eine spätere Einteilung aussehen sollte, entstand ein heftiger Streit. Man beschloss, eine genaue Bestandsaufnahme über die Besitzverhältnisse der Stühle und Bänke vorzunehmen und die Differenzen bis nach der Vollendung des Neubaus zu verschieben.

Im Dezember 1786 – der Bau der Kirche war schon weit fortgeschritten – ging man daran, die Krebsstühle wieder zu verkaufen und die Einteilung der Weiberbänke festzulegen. Mit einer Gant Anfang Dezember wurden fast alle Stühle zu einem Durchschnittspreis von 41 Gulden verkauft; gleichzeitig gab man die

von Pfarrer und Stillstand (Kirchenpflege) festgelegte Zuteilung der Weiberbänke bekannt. Der Streit vom Vorjahr flammte heftiger auf als je zuvor, besonders die Gstalder, Ringwiler und Betzhölzler wollten auf keinen Fall auf die vorderen Bänke verzichten.

Am 11. Januar 1787 trafen sich die Parteien vor dem Landvogt Füssli in Grüningen. Dieser entschied, dass die unzufriedenen Wachten zusammen mit dem Pfarrer eine Lösung suchen sollten. Es gab aber keine Einigung, besonders die Gstalder und Ringwiler beharrten auf ihren vererbten Ansprüchen.

Am 23. April und 3. Mai trafen sich die Kontrahenten nochmals vor dem Landvogt, wieder ohne eine Lösung zu finden. Bereits im

Juni bemühten sich Pfarrer, Stillstand und die unzufriedenen Wachten erneut um eine einvernehmliche Lösung. Zum Schluss beharrten nur noch die Ringwiler auf ihren Forderungen.

Am 13. September besichtigte das Gericht Hinwil das Problem vor Ort und hielt im Restaurant eine Sitzung ab, an der auch der Pfarrer teilnehmen musste. Das Gerichtsurteil besagte, dass die Gstalder zusammen mit den Hinwilern auf die erste Längsbank Anspruch hätten, die Ringwiler auf die zweite; die Wernetshausen konnten die erste Querbänke belegen. Abschliessend stand darin: «Den Partheien wird angesinnt, Hass und Bitterkeit abzulegen.» Pfarrer Näf schrieb dazu: «Dieses Urtheil scheint eine gute Wirkung gethan zu haben. Die erhitzten Gemüther besänftigen sich.»

Der Kirchenneubau kostete 19'269 Gulden. Den Einnahmenüberschuss von 3207 Gulden verwendete man unter anderem für den Ankauf von zwei Feuerspritzen.

### Hinwiler Orgeln

Bereits im 3. Jahrhundert vor Chr. wurde vom griechischen Gelehrten Ktesibios die erste Orgel entwickelt. Sie diente nicht etwa als Instrument für religiöse Zwecke in Tempeln, sondern für die Begleitmusik im Theater, in der Arena. Erst ab dem 9. Jahrhundert entstanden die ersten Kirchenorgeln im christlichen Europa. Im Zeitalter des Barock im 17./18. Jahrhundert erlebte der Orgelbau eine Blütezeit.

1786 wurde, ganz im reformatorischen Sinne, bei der Er-



Die erste Hinwiler Orgel, 1868 eingeweiht. (Kirchenarchiv)



Die zweite Hinwiler Orgel, 1943 eingebaut. (Kirchenarchiv)

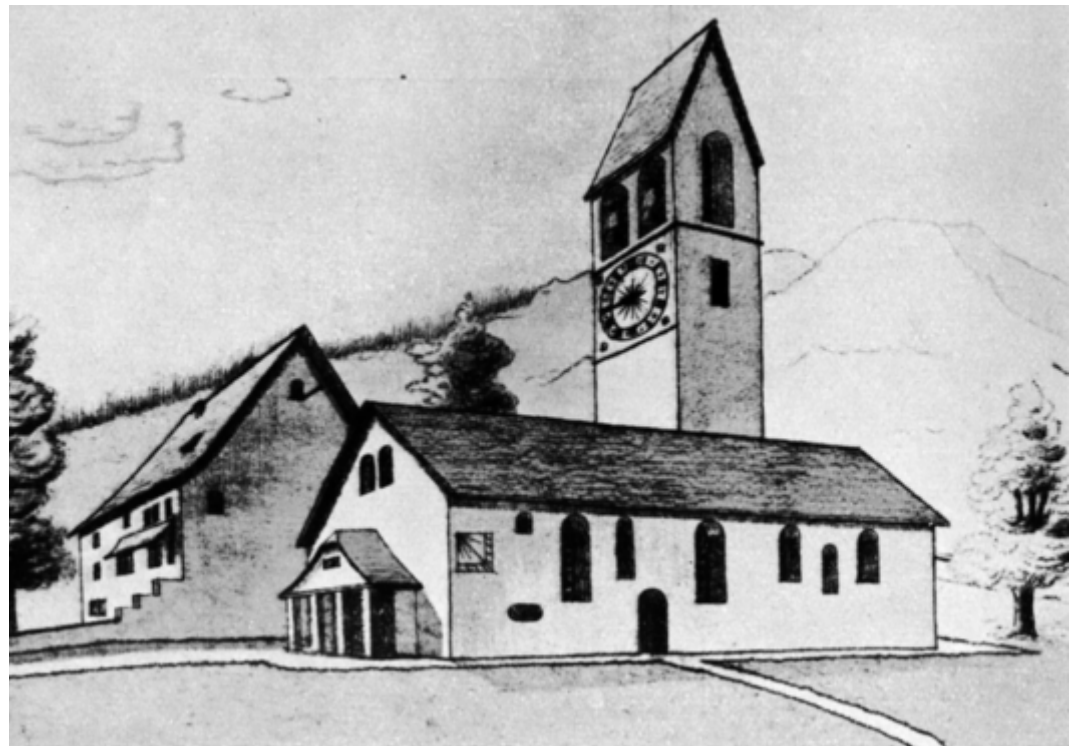
stellung der heutigen Kirche keine Orgel eingebaut. Üblich war, dass ein Vorsänger, meist der Lehrer, das Lied anstimmte und sicher leitete. 1866 fand sich nur mit viel Mühe ein Vorsänger. Dies und die Spende des Fabrikanten Pfister für die Anschaffung einer Orgel veranlassten den Kirchenpflegepräsidenten, das Thema an der Sitzung des Stillstandes im Dezember 1866 zur Sprache zu bringen. Man wusste, dass die Gemeinde Wädenswil ihre alte Orgel für 3600 Franken anbot, wobei zusätzlich noch mit Renovationskosten in Höhe von 2400 Franken zu rechnen war. Der Lehrer Jakob Pfenninger und der Bauer Heinrich Greutert waren so begeistert von der Idee, dass sie versprachen, zwei Jahre gratis Orgel zu spielen. Pfenninger hatte Übung auf der Hausorgel und Greutert baute zusammen mit seinem Vater Hausorgeln; eine davon steht heute im Ortsmuseum.

Aber nicht alle waren so überzeugt. Der Kirchengutsverwalter hatte soeben mitgeteilt, dass die vorhandenen Mittel nicht ausreichten, um alle Auslagen zu decken. Manbürde der Gemeinde eine Last auf; viel wichtiger sei es, die nötigen Reparaturen in der Kirche vorzuziehen. Kurzfristig wurde auf den 13. Januar 1867 eine Kirchgemeindeversammlung einberufen und dem Anliegen zugestimmt. Aber noch am selben Tag wurde behauptet, im Toggenburg könne man für diesen Betrag eine neue Orgel kaufen. Heinrich Greutert wurde von der Kirchenpflege zur Überprüfung losgeschickt. In Lichtensteig fand er die Behauptung

zwar bestätigt, aber die Qualität des Instrumentes liess sehr zu wünschen übrig.

So erhielt die Firma Kuhn und Speich aus Männedorf den Auftrag, für 6500 Franken aus der alten Wädenswiler Orgel eine neue mit 18 Registern für die Hinwiler Kirche zu bauen. 1868

geleistet werden. In einem Zeitungsbericht wurde die bestehende Orgel als «überdimensionierter Leierkasten, der über den Häuptern der Gemeinde wuchtet», beschrieben. Die Befürworter einer neuen Orgel schwärmten von dem erhofften Instrument: «Sie belebt in wun-



Kirche und Pfarrhaus vor dem Neubau von 1786. Die Darstellung zeigt, wie es 1741 etwa ausgesehen haben mag. (Archiv Gesellschaft Ortsmuseum Hinwil)

wurde sie von den Herren Hotz, Egli und Weber unentgeltlich mit den Fuhrwerken nach Hinwil geholt und festlich eingeweiht.

1924 wurde bei der Renovation der Kirche ein Fonds für eine neue Orgel eingerichtet, der regelmässig durch Kollekten geäufnet wurde. 1942 musste dennoch viel Überzeugungsarbeit

dervollem Schwung die dominierende Wand, durch das Gestänge (Pfeifen) schimmert das Grau des Mauerwerkes [...] Wie viel mehr Charakter erhält das Kircheninnere.»

1943 wurde die Firma Metzler aus Dietikon mit dem Einbau einer Orgel mit elektrischer Traktur beauftragt. Um genü-

gend Platz für die Pfeifen zu erhalten, wurde ein Anbau nach Norden errichtet. Indem die Empore leicht vorgebaut wurde, entstand Platz für einen Chor. Die zweite Hinwiler Orgel steht heute noch in der katholischen Pfarrei Plaffeien im Kanton Freiburg.

1970, bei der umfassenden Kirchenrenovation, war keine Neuanschaffung einer Orgel eingeplant. Beim Ausbau der Orgel zeigte sich aber, dass die Abnutzung der elektrischen Traktur so gross war, dass mit grösseren Reparaturen und sogar teilweisem Ersatz gerechnet werden musste.

Im Nachhinein erwies sich die Tatsache, dass 1943 nicht nur die schönste und teuerste, sondern auch die technisch modernste Orgel angeschafft worden war, als nachteilig. Die elektrische Traktur hatte sich bei kaum einer Orgel bewährt und wurde deshalb nicht mehr gebaut. Die Anschaffung einer neuen Orgel drängte sich also über kurz oder lang auf. Es kam

zu heftigen Kontroversen und Debatten innerhalb der Kirchgemeinde. Zudem empfanden viele die damalige Orgel als zu dominant, vom Stil her nicht passend und mit der tiefer gelegten Empore erdrückend. Nach reiflicher Prüfung stimmte die Kirchgemeindeversammlung mit 162 zu 75 Stimmen dem Kauf einer

neuen Orgel zu. Die Orgelbau-firma Mathis in Näfels erhielt den Auftrag, eine Orgel mit mechanischer Traktur, drei Manua-len und Pedal sowie 32 Registern mit je rund 70 Pfeifen einzu-bauen. Am 17. Juni 1973 konnte sie festlich eingeweiht werden. Mit der Mathis-Orgel besitzt die Kirche eine ausgezeichnete Barockorgel. Jedes Register hat seinen eigenen Charakter. So spielen auch namhafte Organisten gerne auf der Orgel.

### Hinwiler Kirchturm

Die romanische Kirche wurde Mitte des 15. Jahrhunderts modernisiert, das heisst gothisiert. Als Abschluss dieses wohl länger dauernden Umbaus wurde 1456 als neues Wahrzeichen an der

Burg oberhalb der Kirche als Steinbruch. Ob dort aber tatsäch-lich einst eine Burg stand, ist bis heute nicht eindeutig belegt; mit künftigen Ausgrabungen kann diese Frage wohl eines Tages noch geklärt werden. Der Turm mit drei gekehlten Gurten hat ein Grundmass von 7,5 x 7,5 m, ist 35 m hoch und wurde anfänglich mit einem Käsissdach gebaut (wie heute noch in Bäretswil und Bauma zu sehen). Im Laufe der Jahrhunderte wurden immer wieder Änderungen und Reparaturen vorgenommen wie auch nach Abschluss des Kirchenneu-baus von 1787, als der Turm einen neuen Verputz und Anstrich bekam.

Als im Jahr 1826 die grosse Glocke sprang und nach einem

in Konstanz gegossene vierstim-mige Geläut erschallte bis 1953 bei Freud und Leid für die Hin-wiler Bevölkerung.

Im September 1953, nach ei-nem halbstündigen Abschieds-geläut, verstummten die Glocken nach 126 Jahren für immer in Hinwil. Sie wurden – statt für das neue Geläut eingeschmolzen zu werden – der Berggemeinde Davos-Frauenkirch verkauft. Am 3. Oktober wurden sie von einem Davoser Lastwagen abgeholt. Sie versehen dort noch heute ihren Dienst.

Das heutige, von Dr. jur. A. Meili gestiftete sechsstimmige Geläut goss die Giesserei Rüetschi in Aarau. Am 24. Oktober 1953, nach dem Anpassen der Glocken-stube, wurden unter Mithilfe der

Mit dem Umbau im Jahre 1836, mit zwei zusätzlichen Windbergen am Turmdach, be-kam der Turm das heutige Aus-sehen, und das Anbringen von Zifferblättern in allen vier Rich-tungen oberhalb der Schallöff-nungen wurde möglich. 1898 lieferte die Turmuhrfabrik Mä-der aus Andelfingen für 3936 Franken das heutige Uhrwerk. Der Auftrag umfasste neben dem Uhrwerk auch vier neue Zifferblätter mit den dazuge-hörigen Zeigern. Im Oktober 1948 wurde der Aufzug der Gewichte elektrifiziert. Bis da-hin war der Sigrist für das täg-liche Aufziehen verantwortlich gewesen. Im April 1977 über-nahm eine Quarzuhr mit Spei-cher die Aufgabe des Pendels. Der Antrieb des Uhrwerks er-folgte danach mit einem Schritt-motor, der mit den Impulsen der Quarzuhr angesteuert wurde. 1985 war auch diese Technik veraltet. Die Steuerung emp-fängt neu über Funk die Signale, um die Uhr in Gang zu halten. Heute ist das Uhrwerk nur noch für den Stundenschlag zustän-dig; den Rest übernimmt seit 1999 ein Computer, auf dem alle Läutsequenzen gespeichert sind. Zusätzliches Läuten wird von Hand programmiert.



Die 1827 gegossenen Glocken läuteten bis 1953 in Hinwil. (Archiv Gesellschaft Ortsmuseum Hinwil)

Nordostecke, bergseits der Kir-che, ein mächtiger Turm errich-tet, dessen Glockenstube um 1502 Schallöffnungen mit prächtigen Masswerken mit Fischblasenmotiven erhielt.

Über den Hinwiler Kirchturm steht im «Schweizerischen Lexi-con» von 1756: «da ob der Kirch auf einem Bühel neben dem Bach-Tobel zur linken Seiten eh-mals gestanden ein Schloss und Stamm-Haus der Edlen von Hin-wil, welches theils von selbst zer-gangen, theils abgebrochen, und die Stein an den Kirchen-Thurm vermauert worden».

Gemäss diesem Text benutz-ten die Hinwiler, wie damals all-gemein üblich, die zerfallene

Reparaturversuch unbrauchbar wurde, beschloss der Stillstand (Kirchenpflege), das ganze Geläut zu ersetzen. Die drei Glocken, die aus unterschiedlichen Jahrhun-derten stammten, mussten öfters umgegossen, repariert und um-gehängt werden. So soll die kleinste um 1530, während der Reformationszeit, von der Ka-pelle Ringwil in die Kirche Hinwil versetzt worden sein. Auch diese Glocke musste 1599, damals wohl schon einige hundert Jahre alt, bei Füessli in Zürich umge-gossen werden.

Gemäss dem Chronisten Pfar-erer Näf klang das Geläut über die ganze Zeit nie besonders harmo-nisch. Das 1827 bei Rosenlächler

Hinwiler Schüler die Glocken auf-gezogen. Unter grosser Anteil-nahme der Bevölkerung fand am Sonntag, 22. November, die Glo-ckenweihe statt.

Die erste Turmuhr hatte gegen die Dorfseite, unterhalb der Schallöffnung, eine Zeittafel (Zif-ferblatt), bei der nur die Stunden angezeigt wurden. Seit wann un-sere Kirche eine Uhr hat, konnte nicht eruiert werden. Bei den beiden Turmuhrmachern des 16. und 17. Jahrhunderts – Liechti aus Winterthur und Luther aus Zürich – ist keine Lieferung nach Hinwil vermerkt. Gemäss Näf muss es aber schon seit der zwei-ten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine Uhr gegeben haben.

### Der Autor

Hans Appenzeller, Hans Nussberger und Verena Wolfensberger organisierten 2012 die Ausstellung «Kirch zu Hinwil» im Ortsmuseum Hinwil.

### Quellen

- Arnold Näf: Geschichte der Kirchgemeinde Hinwil, 1869
- Verschiedene Jahrbefte der Antiquarischen Gesellschaft Hinwil, heute Gesellschaft Ortsmuseum Hinwil
- Archiv der reformierten Kirche Hinwil
- Archiv Ortsmuseum Hinwil
- Markus Brühlmeier: Alltag, Wirtschaft und soziales Leben von 745 bis 1995, Wetzikon 1995
- Sechster Bericht «Zürcher Denkmalpflege», 1968/69
- Geschichte des Kantons Zürich, Bd. 2, Zürich 1996, Bd. 3, Zürich 1994